"Geistige Haltungsschäden"

Autor(en): **Berhard, Roberto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-518667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In unserer RS kamen Menschen aus ganz unterschiedlichen sozialen und geistigen Schichten zusammen. Dass es dabei für einen Vorgesetzten schwierig ist, eine solch gemischte Gruppe zu führen, mussten auch wir einsehen, fiel es vielen Rekruten doch schwer, sich einzufügen. Oft haben auch wir über die strenge Ordnung und Disziplin geklagt, doch waren sie nötig, um 800 Rekruten, die auf engem Raum zusammen leben müssen, gut über die Runden zu bringen.

Wir mussten gehorchen lernen, auch wenn wir im Moment den Sinn eines Befehls nicht einsehen konnten. Wir erlebten aber auch die grossen Unterschiede in der Auffassungsgabe. Solange wir nämlich noch in der sechsten RS-Woche einen Kameraden bitten mussten, seine geladene Waffe zu sichern, wenn er damit hinter uns im Schützenloch herumfuchtelte, wurde uns klar, dass der Waffendrill, der oft als Schikane kritisiert wurde, effektiv notwendig war.

Was uns oft über Schwierigkeiten hinweghalf, war die Kameradschaft. Schon bald merkten nämlich die meisten von uns, dass man zusammen mehr erreichen konnte als allein. Körperliche Anstrengungen und harte Übungen haben diese Kameradschaft noch verstärkt. Natürlich gab es unter Belastung Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen, nie blieb aber ein Gewehr ungeputzt, wenn beispielsweise ein Kamerad ins Krankenzimmer musste.

Als es gegen Ende der RS ums «Weitermachen» ging, zeichneten sich drei Einstellungen ab. Es gab Rekruten, die aus achtenswerten Gründen nicht Korporal werden wollten; es gab die Freiwilligen, die dazu standen; es gab aber auch jene, die aus falscher Angst vor der Kritik aus dem Kameradenkreis nicht Farbe bekennen wollten, sich im geheimen aber doch über den Vorschlag freuten. Es gehört ja heute beinahe zur Mode, das Militär zu kritisieren.

Unsere Zeilen wollen nicht den Eindruck erwecken, in einer RS sei alles in bester Ordnung. Natürlich gibt es Verschiedenes, was Rekruten beschäftigt und verbessert werden sollte. Wir erlebten aber die RS nicht als dermassen brutal und ungerecht, wie wir bisweilen hören oder lesen konnten.

Andres Fotsch und Werner Frank, Zürich
(Tages-Anzeiger, 27. 6. 1978)

« Geistige Haltungsschäden »

Das «Journal de Genève» hat sich kürzlich mit der besonders hohen Wehrdienstuntauglichkeit der männlichen Genfer Jugend befasst: 1973 war in diesem Kanton ein Tiefpunkt erreicht worden, indem bei der Rekrutierung nur 60 % der Stellungspflichtigen dienst- und 20 % hilfsdiensttauglich werden konnten. Die Tendenzwende in der Einstellung zum Militärdienst, die sich seither langsam angebahnt hat, drückte sich 1977 mit 79 % diensttauglich Erklärten aus.

Nach dem Zeitungsbericht ergeben sich indessen während der Rekrutenschule unter den Genfern noch sehr hohe weitere Ausfälle, und zwar in erster Linie bei der Infanterie. Bei den Spezialtruppen stellen die Genfer dagegen ihren Mann. Offenbar ist dort die berühmte «Motivation» zum Durchhalten genügend . . . Im Jahr 1977 befanden sich von 209 in die Infanterierekrutenschule Colombier eingerückten Genfer Rekruten am Schluss der Schule nur noch deren 109 im Dienst. Der Verlust einer ganzen Hundertschaft «unterwegs» mahnt zu höchstem Aufsehen.

Die Genfer Zeitung hat die Schulleitung in Colombier nach den Ursachen dieser alarmierenden Abgänge befragt. Nach ihrer Meinung brechen viele junge Genfer körperlich und psychisch zusammen, weil sie in keiner Weise vorbereitet seien, die disziplinarischen Anforderungen des Militärdienstes zu ertragen. Neu sei für sie, dass

ein Tages- und Stundenplan genau eingehalten werden muss, dass Hauptmahlzeiten zu bestimmten Zeiten eingenommen werden, dass man darauf zu achten hat, in welchem Tenue man erscheint, ja, manche seien des Marschierens in Schuhen völlig ungewohnt. Nicht wenige hätten sich daran gewöhnt gehabt, sich je nach Lust und Laune da durch eine Banane, dort durch eine Tafel Schokolade zu ernähren, oder hätten, seit Jahren in Holzschuhen einherschlurfend, verlernt, die Füsse anzuheben, so dass sie innert weniger Wochen die Absätze ihrer Militärschuhe «durchbrachten». Das Tragen von Lasten sei oft unbekannt; weder Marschieren noch Rennen gelte bei manchen als eine selbsterfahrene Fortbewegungsweise, und von der Fähigkeit, in einer Gemeinschaft zu leben oder gar Befehle zu befolgen, fehle des öftern jede Spur.

Es sollen auch bittere Worte der verantwortlichen Offiziere über das Sichgehenlassen, die Abdankung der Familie und die Rolle der öffentlichen Schulen in Genf gefallen sein: Nach ihrer Meinung wird in Genf die Armee systematisch schlecht gemacht. Es fällt auf, dass die auch in der Westschweiz sehr beliebt und erfolgreich verlaufenden Truppenbesuchstage am 26. Mai dieses Jahres, als die Genfer an der Reihe waren, zu einem völligen Misserfolg wurden: In Bière wurde ein kombiniertes Schiessen von Artillerie, Infanterie und Fliegertruppe abgehalten, zu dem sämtliche höheren Mittelschüler Genfs eingeladen worden waren. Kein einziger erschien: einzig etwa 60 Handelslehrlinge aus Genf seien anwesend gewesen.

Die andere Seite

Es wäre verhängnisvoll, sich nun anhand dieser Nachrichten ein vermeintlich vollständiges Bild von der Genfer Einstellung zur Landesverteidigung zu machen. Das öffentliche Leben Genfs wird in Wirklichkeit durch eine eindrückliche Anzahl patriotischer und wehrfreudiger Gesellschaften durchwirkt und mitgetragen. Der leicht zum Frondieren neigende Genfer Geist überlässt solchen Eliten gerne die Führung der öffentlichen Dinge und mault dann in aller Freiheit und Unbelastung.

Genf bietet seit Generationen zwei Gesichter zu seiner Identifikation an: ein frivoles und ein strenges. Keine Hälfte ist das ganze Wesen. Dass Genfer Truppen sehr wohl ihren Mann zu stellen vermögen, weiss man aus anderen Erfahrungen. Über die modische Ideologisierung, die in gewissen Genfer Schulstuben überhand nehme, hat man freilich in den letzten zehn Jahren etliches vernommen. Erziehungsdirektor Chavanne war kaum der Mann, solchem Einhalt zu gebieten. Es dürfte jedoch an der Zeit sein, dass Erzieher aller Stufen, die den Wert der Freiheit schätzen, sich der selbstzerstörerischen Züge schrankenlosen, asozialen Freiheitsdurstes wieder bewusst werden.

Roberto Bernhard
(Solothurner Zeitung, 22. 6. 1978)

Wir haben für Sie gelesen . . .

(. . . im St. Galler Tagblatt vom 7. 5. 1978 — leicht gekürzt)

«Fettpolster verkürzen die Lebenszeit» . . . einerseits sind die abgedruckten Gedanken für die «zivile» Ernährung für den Rechnungsführer interessant, weil unsere Militärverpflegung dabei sehr gut wegkommt. Anderseits sind diese Wohlstandssorgen bei genügend Bewegung plötzlich belanglos. Und da sicher viele unserer Leser in den verflossenen Ferien die positiven Eigenschaften des Wanderns, Schwimmens, Velofahrens oder anderer Volkssportarten mit Lust «erlebt» haben, möge der Artikel noch ein zusätzlicher Ansporn sein, zaghaft Begonnenes trotz wiederaufgenommener Arbeit weiterzuführen, sich selber . . . und den Familienangehörigen zuliebe!